

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Um Herriots Nachfolge.

Briands Aussichten fraglich. — Unstimmigkeiten im Linken Block.

Paris, 14. April. (Eigener Drahtbericht.) Während „Ere Nouvelle“ und das neuerdings in den Besitz von Caillaux übergegangene „Devoir“ für ein Kabinett Briand eintraten und die aktive Beteiligung der Sozialisten an diesem neuen Ministerium fordern, erklärt der „Quotidien“, der die Auffassung des linken Flügels des Kartells wiedergibt, daß Briand nicht darauf Anspruch machen könne, als ein Vertreter der gegenwärtigen Kammermehrheit zu gelten. Das Kartell, das Herriot mit unwandelbarer Treue gefolgt sei, werde nicht in der Lage sein, Briand mit der gleichen Treue zu unterstützen. Das Blatt hält es für ganz ausgeschlossen, daß der Parteiausschuß der sozialistischen Partei sich zugunsten eines Eintritts der sozialistischen Politiker in ein Kabinett Briand entscheiden werde, ja es sei sogar sehr fraglich, ob die sozialistische Partei auch nur die Politik aktiver Unterstützung Briands gegenüber fortsetzen werde. Das Blatt hält seine Meinung aufrecht, daß der Präsident der Republik die Politiker des Nationalen Blocks, die das Ministerium Herriot gestützt haben, mit der Bildung des neuen Ministeriums beauftragen müsse. Wenn diese auch nicht wagen würden, die Regierung zu übernehmen, so sei es doch andererseits im Interesse der Klärung der Lage notwendig, daß die Unmöglichkeit einer auf die Mehrheit des Senats gestützten Regierung unzweifelhaft festgestellt werde. Denn dann falle das letzte Argument gegen die Rückkehr eines neuen Kabinetts, und dann sei die Hoffnung wahrscheinlich nicht ganz unberechtigt, daß die sozialistische Partei in einem neuen, wirklichen Kabinett der Linken den ihr zukommenden Anteil an aktiver Verantwortung übernehmen werde.

Verhandlungen mit Poincaré.

Paris, 14. April. (W.B.) Wie Havas berichtet, ist der Kammerpräsident Poincaré gestern Abend neuerlich durch mehrere Senatoren und Abgeordnete der Radikalen Partei gedrängt worden, seine ablehnende Haltung in bezug auf Uebnahme der Regierungsbildung aufzugeben. Sie hätten ihm vor Augen geführt, daß ein Kabinett mit ihm an der Spitze und mit Herriot als Außenminister sicher sein würde, von der Mehrheit, die in der Kammer das vorangegangene Kabinett unterstützt habe, günstig aufgenommen zu werden.

Die Sozialisten und Briand.

Paris, 14. April. (W.B.) Nach Beendigung der gestrigen Vormittagsberatung der sozialistischen Kammerfraktion erklärte der sozialistische Abgeordnete Leon Blum: Einige Blätter hätten heute vormittag berichtet, der Nationalrat der Partei sei für heute zusammenberufen worden, um Briand eine Antwort zu erteilen. Das sei nicht richtig. Der Nationalrat sei zusammenberufen worden, nachdem die Ministerkrise ausgebrochen sei. Wenn es sich nur darum gehandelt hätte, Beschluß über die Beteiligung der Sozialisten an einem Ministerium Briand zu fassen, dann hätte man den Nationalrat nicht einzuberufen brauchen. Im übrigen gehe der Beratung des Nationalrats der sozialistischen Partei heute vormittag eine Beratung der Delegierten der sozialistischen Partei des Seine-Departements voraus.

Die belgische Regierungsbildung.

Baundersveld mit der Kabinettsbildung betraut.

Brüssel, 14. April. (W.B.) Der König hat Baundersveld gebeten, die Bildung des neuen Kabinetts zu übernehmen. Baundersveld hat sich die Zusage vorbehalten, da er zuvor seine Freunde zu Rate ziehen will.

Parteitag der I.P.P.

Vertrauensvotum für Macdonald.

London, 14. April. (Eigener Drahtbericht.) Am Sonntag ist in Gloucester der Parteitag der Unabhängigen Arbeiterpartei zusammengetreten, auf dem 600 Delegierte anwesend sind. Er wurde durch eine Programmrede des Parteivorsitzenden Clifford Allen eröffnet, in der dieser darauf hinwies, daß der Mitgliederzuwachs des vergangenen Jahres eine Rekordziffer darstelle. Aufgabe der I.P.P. sei es heute mehr wie je, die englische Arbeiterbewegung mit einer aufbauenden sozialistischen Idee zu erfüllen. Er sprach die Ueberzeugung aus, daß eine tiefe Rückwirkung des Sozialismus in England noch im Laufe unserer Generation möglich sei. Nach einer Diskussion über den Bericht des Vorstandes über die Tätigkeit im vergangenen Jahre trat der Parteitag in eine Diskussion des Problems des Mindestlohnes. Den Höhepunkt erreichte der Parteitag am Montag vormittag bei der Beratung einer Resolution, in der die Arbeiterregierung zu ihrer innen- wie außenpolitischen Tätigkeit beglückwünscht wird. Diese Resolution wurde nach heftiger Debatte, in der einzelne Maßnahmen der Regierung Macdonald heftig kritisiert wurden, mit großer Mehrheit angenommen. Zu Beginn der Nachmittagsstimmung trat Macdonald den Kritikern entgegen und verlangte unter lebhaftem Beifall eine gerechte Beurteilung der Taten seiner Regierung.

Der Anschluß Deutsch-Oesterreichs.

Eine Rede Löbes.

Frankfurt a. M., 14. April. (W.B.) Im Oesterreichisch-Deutschen Volksbund, Ortsgruppe Frankfurt, berührte Reichstagspräsident Löbes, der Vorsitzende des Gesamtverbundes, in einer Ansprache die Frage des Anschlusses von Deutsch-Oesterreich an das Reich. Er bezeichnete eine zunächst wirtschaftliche Entscheidung als in naher Zeit bevorstehend. Die sogenannte Sanierung Oesterreichs erweise sich als vollkommen unhaltbar und die

wirtschaftlichen Erfordernisse drängten zu einer Lösung. Von den in der alten Entente tätigen Kräften arbeite Benesch jetzt auf die Errichtung der Donaukonföderation hin. Damit würde aber nur der alte Herd der Konflikte wieder geschaffen, wie er vor dem Kriege bestand und zum europäischen Völkerbrand führte. Allein Italien sei dem entgegen und wünsche die kommende gemeinschaftliche Grenze mit dem Deutschen Reiche statt des Wiederauflebens der alten Habsburger Monarchie in irgendwelcher neuer Form. Amerika und England ständen dem anzustrebenden Ziel mindestens neutral gegenüber. Nun werde es auf die Mäßigkeit auch im Deutsch-Oesterreichischen Volksbund ankommen, um die entgegenstehenden Bestrebungen zu brechen. Deutsch-Oesterreich muß zum Mutterland Deutschland zurückkehren, und das werde um so eher zu erreichen sein, je mehr Deutschland sich von dem Schein imperialistischer Ziele befreie und als wahrhaft demokratisches, friedliches Staatswesen die Achtung und das Vertrauen der übrigen Völker gewinne.

Deutschland vor der Entscheidung.

Die englischen Konservativen gegen Hindenburg und Tirpitz

London, 13. April. (W.B.) „Sunday Times“ (Konservativ) führt aus, es sei bezeichnend, daß in Hindenburgs Proklamation keinerlei direkte Bezugnahme auf die Republik enthalten sei. Der alte Krieger sei offenbar der Ansicht, daß es nicht länger nötig sei, seine royalistischen Sympathien zu verbergen, nicht einmal bei einer so kritischen Gelegenheit wie dieser. Die Art, in der die große Masse des deutschen Volkes Hindenburgs Kandidatur aufgenommen habe, mache die Aussichten für seinen Erfolg beträchtlich (?).

„Observer“ (Konservativ) schreibt: Die politische Weisheit und das politische Verantwortungsbewußtsein Deutschlands wird vor aller Welt durch eine Volksabstimmung auf die Probe gestellt werden, die ihresgleichen in der deutschen Geschichte nicht hat. Die Aufstellung Hindenburgs als Präsidentschaftskandidat ist die ernsteste Wendung in der deutschen Politik

seit dem Waffenstillstand. Die Wahl Hindenburgs würde die Wiederwahl der Hohenzollern und die Wiederaufnahme der Ideen bedeuten, die vor dem Kriege Deutschland beherrschten und die deutsche Politik diktierten. Die Wahl zwischen Hindenburg und Marx wird eine Wahl für oder gegen das demokratische System sein. Hindenburg ist lediglich das Instrument des Nationalismus. Er ist aber nicht wie Ludendorff ein eifriger Organisator reaktionärer Intrigen. Sein Impresario und Regisseur in dem ganzen monarchistischen Komplott ist

Tirpitz.

dessen Laufbahn eine lange Kette schlechter Dienste ist, die er seinem Lande geleistet hat. Tirpitz hat mehr als jede andere Einzelperson durch seine Marinepolitik zum Kriege beigetragen. Er hat Deutschland durch seine Marinepolitik zur Strecke gebracht. Der Tag, an dem Amerika in den Krieg eintritt, bildet den Höhepunkt seiner patriotischen Taten. Dieser vertrauenswürdige deutsche Staatsmann ist es, der den beharrlichen Hindenburg auf die Bühne gestellt und den monarchistischen Wiederaufbau in Szene gesetzt hat. Das deutsche Volk wird sich zu entscheiden haben. Zum ersten Male wird die deutsche Demokratie wirklich auf die Probe gestellt werden. Wir wollen nicht von vornherein annehmen, daß diese Probe die geringfügigste Ansicht, die die Rationalisten von der politischen Intelligenz ihrer Landsleute haben, bestätigen wird.

„Daily Mail“ schreibt in einem Leitartikel, die britische Öffentlichkeit werde gut tun, dem Wahlfeldzug Hindenburgs besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Die Kandidatur habe die Unterstützung des „gefährlichen Brandstifters“ Tirpitz und der Deutschnationalen Partei, die den Wunsch nach einem Nachkriegsaufbruch verheißt. Hindenburg könne geradezu als Kandidat der Hohenzollern bezeichnet werden. Das Blatt erklärt, wenn Deutschland wieder zu Frieden und Freundschaft mit seinen ehemaligen Feinden gelangen wolle, müsse es die Tatsachen anerkennen und sich klar machen, daß die Wiedererhebung der Hohenzollern und Junker ihm ein größeres Mißtrauen denn je eintragen würde.

Hindenburg stärkt Poincaré.

London, 14. April. (E.P.) Die „Times“ schreiben zur Reichspräsidentenwahl: Der Kampf zwischen Hindenburg und Marx ist ein Kampf zwischen Republik und Monarchie, zwischen Militarismus und Parlamentarismus, zwischen Reaktion und Demokratie. Europa wird in dem neuen Ministerpräsidenten den Staatschef erblicken, den das deutsche Volk in freier und verantwortlicher Wahl selber gewählt hat. „Daily Express“ schreibt: Die Wahl Hindenburgs hätte die gleiche Bedeutung, als wenn man

Marshall Joch

zum Präsidenten der französischen Republik gemacht hätte. Wenn Hindenburg nicht entscheidend gescheitert wird, so wird der schlechte Eindruck seiner Kandidatur nicht verwischt werden. Sollte er aber gewählt werden oder nur mit einer geringen Stimmenzahl unterliegen, so wird die Reaktion in Frankreich unmittelbar einsetzen, und ein Kabinett Poincaré wird nicht mehr lange auf sich warten lassen. Poincaré und seine Freunde würden dann wieder einen neuen Grund haben, für die Rückbegahlung der französischen Schulden an England einzutreten. Der Militarismus Frankreichs würde neuerdings erwachen und die Stimmen der Gemäßigten würden durch das Notorgetöse der Flugzeuge überdünnt werden.

Hindenburgs Schuld.

Aus Geheimprotokollen der Heeresleitung.

Seit fünf Jahren bestand in den republikanischen Parteien eine Art stillschweigende Vereinbarung, den großen Feldmarschall v. Hindenburg aus den scharfen Polemiken über die Schuld am Verlust des Krieges möglichst herauszulassen. Einmal mit Rücksicht auf sein hohes Alter, ferner aber auch im Hinblick auf die Gefühle der Verehrung, die ein Teil der deutschen Bevölkerung seit Tannenberg empfand, Gefühle, die man ihrer aufrichtigen Naivität wegen ebenso ungern zerstören wollte, wie man kleine Kinder in ihren harmlosen Spielereien gewaltfam föhrt.

Diese Haltung gegen Hindenburg hatte allerdings zur Voraussetzung, daß die Gegner der Republik ihn ebenfalls aus dem politischen Spiel ließen. Statt dessen haben sie wieder einmal unsere Rücksichtnahme ungnädig mißbraucht und Hindenburg als ihren Bannerträger in den Wahlkampf gezerrt.

Ihre Schuld ist es, wenn wir uns jetzt gezwungen sehen, noch zu Lebzeiten des Achtzigjährigen die Legende zu zerstören, die um ihn gewoben wurde. Galt bisher in den Augen der breiten Massen des Volkes Ludendorff als der Hauptschuldige an der deutschen Katastrophe, so lag zwar ein großer Kern von Wahrheit in der Auffassung, daß Hindenburg nur dessen Strohpuppe gewesen sei. Aber die ganze Wahrheit ist das nicht. Hindenburg ist kaum weniger schuldig an den Entscheidungen der Obersten Heeresleitung, vor allem an jener unheilvollen Dummheit, der wir fast ausschließlich den katastrophalen Verlust des Weltkrieges verdanken. Wir meinen damit den Entschluß zum rücksichtslosen U-Boot-Krieg, von dem man wußte, daß er den Eintritt Amerikas in den Krieg zur sofortigen Folge haben würde.

Der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg und mit ihm sein Staatssekretär Helfferich, die beide auf Grund eingehender Vorkaufsberichte aus Washington und New York genau wußten, was diese aktive Feindschaft der Vereinigten Staaten militärisch für Deutschland bedeuten würde, kämpften bis zuletzt verzweifelt gegen diese Forderung der Heeresleitung. (Mit der ihm eigenen Charakterfestigkeit wurde allerdings Helfferich, nachdem die Entscheidung gegen seine bessere Ueberzeugung gefallen war, zu einem der am meisten begeisterten Apostel des U-Boot-Krieges, mit dem er England innerhalb von sechs Monaten aushungern wollte.)

In letzter Stunde reiste Bethmann-Hollweg nach dem Hauptquartier in Pleß, um seine Bedenken vorzutragen. Am Tage vorher, am 8. Januar 1917, hielten die Militärs und Marinisten, Hindenburg, Ludendorff und Holzkendorff einen Kriegsrat ab, um ihre Haltung festzulegen. Aus dem vom General Bartenwerffer verfaßten Geheimprotokoll dieser Sitzung entnehmen wir die wichtigsten Stellen:

- v. Holzkendorff: Der Kanzler kommt morgen hier an.
- Feldmarschall: Welche Schmerzen hat er?
- v. Holzkendorff: Der Kanzler will sich die diplomatische Vorbereitung des uneingeschränkten U-Bootkrieges vorbehalten, um Amerika draußen zu halten. Das Auswärtige Amt meint, wenn Nordamerika eingreife, würde auch Südamerika in den Krieg eingreifen. Dann denken Sie an die Zeit nach Friedensschluß.
- Feldmarschall: Erst müssen wir mal liegen.
- v. Holzkendorff: Was tun wir, wenn der Kanzler nicht mitmacht?
- Feldmarschall: Das macht mir auch Kopfschmerzen.
- v. Holzkendorff: Dann müssen Sie Kanzler werden.
- Feldmarschall: Nein, das kann ich nicht und will ich nicht. Ich kann nicht mit dem Reichstag verhandeln.
- v. Holzkendorff: Der Kanzler genießt im Auslande großes Vertrauen.

Feldmarschall: Also wir halten zusammen. Es muß sein. Wir rechnen mit dem Kriege mit Amerika und haben alle Vorbereitungen getroffen. Schlichter kann es nicht werden. Der Krieg muß mit allen Mitteln abgekurzt werden.

v. Holzkendorff: Volk und Armee schreit nach dem uneingeschränkten U-Bootkrieg. (?)

Erz. Ludendorff: Das stimmt. (?)

v. Holzkendorff: Staatssekretär Helfferich sagte zu mir: „Ihr Weg führt zur Katastrophe.“ Ich erwiderte ihm: „Sie lassen uns in die Katastrophe treiben.“

Feldmarschall: Das stimmt. Die Hauptsache für mich ist, es ist keine Operation, die uns an anderer Stelle militärisch schwächt.

Am nächsten Tag, am 9. Januar 1917, fand die entscheidende Sitzung mit dem Reichskanzler statt. Dessen Sturz die Herren Militärs zu erzwingen entschlossen waren, falls er nicht nachgeben wollte. Bethmann, eine offene, wenn auch schwankende Natur, trug alle seine Bedenken vor, war aber, wie aus dem zweiten, von Bartenwerffer redigierten Geheimprotokoll deutlich hervorgeht, durch die Siegeszuversicht der Halbgothier des großen Hauptquartiers sichtlich eingeschüchtert:

Kanzler: Der Entschluß zum Eintritt in den rücksichtslosen U-Bootkrieg ist also abhängig von der Wirkung, die wir erwarten können. Admiral v. Holzkendorff stellt in Aussicht, bis zur nächsten Ernte England klein zu haben. Die Erfahrungen der U-Boote in den letzten Monaten, die größere Zahl von Booten, Englands schlechte wirtschaftliche Lage bilden allerdings einen Zuwachs an Chance. Im großen sind die Aussichten für den rücksichtslosen U-Bootkrieg recht günstig. Beweiskräftig lassen sich die nächsten freilich nicht hinstellen. Man mußte sich klar sein, daß große militärische Schläge nach der militärischen Lage kaum

möglich sein, um den Sieg zu gewinnen. Der U-Bootkrieg ist die „letzte Karte“. Ein sehr ernster Entschluß. Wenn aber die militärischen Stellen den U-Bootkrieg für notwendig halten, so bin ich nicht in der Lage, zu widersprechen.

Feldmarschall: Wir sind gerüstet, um allen Eventualitäten zu begegnen, gegen Amerika, Dänemark, Holland und auch gegen die Schweiz. Der Unterwasser-Kreuzerrieg bringt nur eine geringe Steigerung der bisherigen Erfolge. Wir brauchen das energischste, rücksichtsloseste Handeln, das sich erreichen läßt. Deshalb den rücksichtslosen U-Bootkrieg vom 1. Februar 1917 ab. Der Krieg muß beschleunigt zum Ende gebracht werden, obwohl wir ihn noch länger durchziehen, aber der Bundesgenossen wegen.

Kanzler: Es läßt sich denken, daß der U-Bootkrieg das stringende hinauszieht. . . . Amerikas Hilfe bei eventuellem Eintritt in den Krieg wird bestehen in Lieferung von Lebensmitteln an England, finanzieller Beihilfe, Entsendung von Flugmaschinen, Entsendung von Freiwilligenkorps.

Feldmarschall: Damit werden wir schon fertig. Die Gelegenheit für den U-Bootkrieg ist so günstig wie kaum jemals wieder. Wir können ihn führen und müssen ihn führen.

Kanzler: Ja, wenn der Erfolg winkt, müssen wir auch handeln.

Feldmarschall: Wir würden uns später Vorwürfe machen, wenn wir die Gelegenheit verpassen.

So wurde Deutschlands Untergang von den eigenen Führern besiegelt. Wie man aus den Protokollen ersieht, ist Hindenburgs Anteil keineswegs geringer als der Ludendorffs. Bethmann konnte sich später, nach dem Kriege, bis zu einem gewissen Grade mit Recht darauf berufen, daß auch sein eigener Rücktritt das Verhängnis nicht aufzuhalten vermocht hätte. Unter dem alten Regime hätte man nicht eine Sekunde zwischen ihm, dem „Zivilisten“, und den militärischen Höhen, die ohne den verschärften U-Boot-Krieg die Verantwortung nicht weiter tragen wollten, gezögert. Man hätte ihn lediglich noch den Vorwurf des Landesverrates nachgeschleudert, weil er durch seine Demission den Glauben an das neue Heilmittel erschütterte hätte.

Kein einziger amerikanischer Truppentransport wurde während des ganzen Krieges von U-Booten zerstört — dagegen brachten die Amerikaner rund 2 Millionen Mann nach Frankreich, darunter 864 000 Mann seine Fronttruppen, nebst ungeheuren Artillerie- und Munitionsmengen.

Aber wie hatte Hindenburg prophezeit? „Wir haben alle Vorbereitungen getroffen. . . . Schlechter kann es nicht werden. . . . Wir sind gerüstet, um allen Eventualitäten zu begegnen. . . . Mit Amerikas Hilfe an die Entente werden wir schon fertig.“ Und nun: Wählt Hindenburg — wenn ihr noch Lust dazu verspürt!

Hindenburgs Programmrede.

Kernig, aber unsinnig.

„Soldat zu werden war für mich kein Entschluß, es war eine Selbstverständlichkeit. Solange ich mir im jugendlichen Spiel oder Denken einen Beruf wählte, war es stets der militärische gewesen. Der Waffenkrieg für König und Vaterland war in unserer Familie eine alte Ueberlieferung.“

„Wohin ich auch innerhalb des deutschen Vaterlandes mein Beruf führte, ich fühlte mich stets als Altpreuße.“

„Für die humanistische Bildung, soweit sie sich vorkerkend mit den alten Sprachen beschäftigt, habe ich nur wenig Verstand.“

„Politisch empfanden wir die Notwendigkeit einer Machtergreifung zwischen Oesterreich und uns (1866), weil für beide Großmächte nebeneinander in dem damaligen Bundesverhältnis keine freie Betätigungsmöglichkeit vorhanden war. Einer von beiden mußte weichen, und da dieses durch staatliche Verträge nicht zu erreichen war, hatten die Waffen zu sprechen.“

„Mit treugehorfamstem Dank gegen meinen

Kaiser und König, unter den heißesten Wünschen für seine Armee und im vollen Vertrauen auf die Zukunft unseres Vaterlandes war ich aus dem aktiven Dienst geschieden und blieb doch im Innern immer Soldat.“

„Ich selbst habe mein Verhältnis zu General Ludendorff oft als das einer glücklichen Ehe bezeichnet. Wie will und kann der Außenstehende das Verdienst des einzelnen in einer solchen scharf abgrenzen? Man trifft sich im Denken wie im Handeln, und die Worte des einen sind oftmals nur der Ausdruck der Gedanken und Empfindungen des anderen.“

Der soldatische Beruf hat schon manchmal selbst starke Naturen schnell erschöpft. Wo in einem Jahre noch triebkräftiger Verstand, vordrängender Wille vorhanden war, da ist vielleicht im nächsten schon ein unfruchtbarer Kopf, ein mattes Herz zu finden gewesen. Das war schon vielfach die Tragik soldatischer Größe.

Befähigung innerhalb der Gegenwartspolitik widerspricht meinen Neigungen. Vielleicht war hierfür mein Hang zur politischen Kritik zu schwach, vielleicht auch mein soldatisches Gefühl zu stark entwickelt. Auf letztere Ursache ist dann wohl auch meine Abneigung gegen alles Diplomatische zurückzuführen. Ich hatte das Empfinden, als ob die diplomatische Befähigung wesensfremde Anforderungen an uns Deutsche stellt. Darin liegt wohl einer der Hauptgründe für unsere außenpolitische Rückständigkeit.

Den Tagesfragen der inneren Politik hatte ich als aktiver Soldat fernher gestanden. Auch nach meinem Uebertritt in den Ruhestand beschäftigten sie mich nur in dem Rahmen eines stillen Beobachters. Ich vermochte nicht zu verstehen, daß hier und da das Gesamtwohl des Vaterlandes oft recht kleinen Parteieninteressen gegenüber zurücktreten sollte, und fühlte mich in meiner politischen Ueberzeugung am wohlsten in dem Schatten des Baumes, der in dem ethisch-politischen Boden unseres großen greifen Kaisers (Wilhelm I.) festwurzelte.

Gegenwärtig hat eine Sturmflut wilder politischer Leidenschaft und tönender Redensarten unsere ganze frühere staatliche Auffassung unter sich begraben, anscheinend alle heiligen Ueberlieferungen vernichtet. Aber die Flut wird sich wieder verlaufen! Dann wird aus dem ewig bewegten Meere völkischen Lebens jener Felsen wieder auftauchen, an den sich einst die Hoffnung unserer Väter geklammert hat und auf dem vor fast einem halben Jahrhundert durch unsere Kraft des Vaterlandes Zukunft vertrauensvoll begründet wurde: Das deutsche Kaisertum!

Das ist Hindenburgs Programmrede! Sie beginnt mit dem Bekenntnis zum Soldatentum, fährt mit der Absage an humanistische Bildung fort und endet mit dem Ausblick auf das — deutsche Kaisertum! Ein prächtiger Reichspräsident!

Ihr um Mißverständnis zu vermeiden, lassen wir ergänzend mit, daß Hindenburg gar keine Reden mehr halten kann — aber was hier gedruckt steht, das sind wörtliche Wiedergaben aus dem Buche: „Generalfeldmarschall von Hindenburg „Aus meinem Leben“ (Verlag S. Hirzel, Leipzig, 1920) und ist dort Wort für Wort nachzulesen auf den Seiten 3, 5, 9, 18, 64, 78, 93, 199, 215 und 405. Die launige Zusammenstellung der soldatisch-ernigen, aber desto unsinnigeren politischen Glaubenssätze des alten Mannes finden wir in unserem Nürnberger Parteiblatt. Hindenburg wird der „fränkischen Tagespost“ und uns Dank wissen, daß wir seine politischen Kenntnisse weiter verbreiten. Vielleicht hat auch der Rechtsblock seine Freude daran!

Hindenburg und sein Stil.

Passend für die Republik!

Der Stil kennzeichnet den Mann! Wer den Präsidentschaftskandidaten Hindenburg kennenlernen will, muß sich seinen Stil ansehen. Nicht den des Ofteraufzugs, der nicht von ihm ist, sondern seinen wirklichen Stil. Hier ist eine Probe:

„Eurer Kaiserlichen und Königl. Majestät wage ich es für die allergnädigste huldvolle Auszeichnung meinen alleruntertänigsten Dank ehrfurchtsvoll zu Füßen zu legen.“

Das wäre nun alles nicht nötig gewesen.

Man kann dieses Leben so lesen:

Er wurde geboren im Elend, als der Sohn eines Säufers. Die Mutter erhängte sich aus Verzweiflung, als er zehn Jahre alt war. Die Pflegeeltern zwangen ihn, zu stehen, und deren Tochter verführte, vergewaltigte ihn.

Da mordete er einen Polizisten und wurde zu lebenslänglichem Kerker verurteilt.

Wozu ließ ihn das Leben erst diesen qualvollen Umweg machen über zwölf Jahre Kerker?

Die Unterschrift des Richters ist natürlich kein Zufall. Der Richter, der ihn wegen Mordes anklagt, heißt nicht etwa Vater. Sondern der Vater hat die Anklage gegen den Sohn erhoben, nachdem er ihn gezeugt, verflohen, hineingewungen hat in diese Acta, bei denen er jetzt liegt. Immer tiefer drängte er ihn abwärts, bis auf den finsternen Grund, wo er mit dem Revolver Licht schaffte.

Der Vater gab ihm das Leben, dieses Leben, und klagt den Sohn jetzt an, daß er es so lebe und nimmt es wieder an sich.

Das ist eine Vollenbung, ein Abschluß, der einleuchtet. Autor, Kläger, Richter sind in einer Person reiflos vereint. Die unheilvolle Dreieinigkeit des unbekanntes Gottes, der aus unbekanntem Dimensionen dieses Leben als Schatten über uns warf.

Diese Acten sind die ewige Post, die rundreißt von Mensch zu Mensch. Ewig wird ein Vater die Anklage gegen den Sohn erheben. Die Namen ändern sich. Die Taten. Die Daten. Aber die Acten, die Acten bleiben. Es bleiben der Richter, das Urteil und der Kerker, der sich donnernd hinter einem Sohn schließt, dessen Verbrechen es war, geboren zu sein.

Ein zeitgemäßer Jugendzieher. Am 11. April hielt der Deutsche Schillerbund seine diesjährige Tagung in Weimar ab zur Vorbereitung der alljährlich dort im Sommer für die deutsche Jugend veranstalteten Festveranstaltungen. 3000 Jugendliche sind bis jetzt für diesen Sommer gemeldet, der zum erstenmal auch ein modernes Stück, den „Florian Geyer“ Gerhart Hauptmanns, bringen wird. Der Vorsitzende des Schillerbundes betonte, daß der Bund die gesamte deutsche Jugend erfassen will, und nannte unter den Jugendorganisationen die „Arbeiter-Jugend“. Man hat sich trotzdem auf der Tagung der Empfehlung nicht erwehren können, daß doch wesentlich die Schüler der höheren Lehranstalten an den Veranstaltungen und Festausführungen teilnehmen. Zum Teil liegt das daran, daß nur Jugendliche über 16 Jahre für die Teilnahme in Betracht kommen, also die Volkshäuser ausschaltet. Hier müßte mehr systematische Zusammenarbeit mit Fortbildungs- und Berufsschulen erzielt werden. Charakteristisch für die Einstellung einzelner war, daß ein Gymnasialprofessor nicht nur die Aufführung des „Florian Geyer“ für bedenklich erachtete, sondern noch mehr die für 1926 orientierte „Fiesco“, wofür Schiller diesen als „republikanisches Trauerspiel“ bezeichnet hat. Derselbe Herr warnte auch davor, etwa im Nationaltheater daran zu erinnern, daß hier die deutsche Verfassung gegeben worden sei. Er freudigerweise fand jedoch diese Rede allgemeine energische Ab-

So dankte Hindenburg für die Verleihung des Großkreuzes zum Eisernen Kreuz! Noch heute legt er „Euer Kaiserlichen und Königl. Majestät“ alleruntertänigste Briefe zu Füßen.

Es wäre ein blühiger Witz der Weltgeschichte, wenn der Präsident der deutschen Republik mit demokratischer Verfassung sich alleruntertänigst dem Defektor Wilhelm zu Füßen legen würde.

Vom beginnenden Wahlkampf.

Die rheinischen Genossen an der Arbeit.

Köln, 14. April. (Eigener Drahtbericht.) In den beiden Oftertagen veranstaltete die Sozialdemokratie im Wahlkreis Köln-Nachen eine Reihe von Bezirkskonferenzen und Mitgliederversammlungen, in denen man sich mit der bevorstehenden Reichspräsidentenwahl beschäftigte. Die Versammlungen und Konferenzen waren sämtlich sehr stark besucht und ließen großes Interesse an der Entfaltung des 26. April erkennen. Ueberall kam zum Ausdruck, daß die Sozialdemokratie alles tun müsse, um der Kandidatur Marx zum Siege zu verhelfen. Gegen den Monarchisten Hindenburg den Republikaner Marx, das müsse mit aller Deutlichkeit und größter Entschiedenheit auch im katholischen von der Zentrumspartei beherrschten Westen die Lösung der Sozialdemokratie sein. Durch das Eintreten für Marx werde der alte Gegensatz zwischen Zentrum und Sozialdemokratie in keiner Weise verwischt, sondern nach wie vor sei die Zentrumspartei in Westdeutschland der stärkste Gegner der Sozialdemokratie. Das hindert aber nicht, zur Erreichung gleicher Ziele mit ihr ein Stück Weg gemeinsam zurückzulegen. Ein solches Ziel sieht die Sozialdemokratie im Wahlkreis Köln-Nachen in der Befestigung des höchsten Postens der Republik mit einem überzeugten Republikaner, und darum muß die Sozialdemokratie im Wahlkreis Köln-Nachen am 26. April alles tun, um der Kandidatur Marx zum Siege zu verhelfen.

Die „Wirtschaft“ gegen Hindenburg.

Köln, 14. April. (Eigener Drahtbericht.) Die unser Kölner Vertreter aus prominenten Kölner Wirtschaftskreisen erfährt, verschärft sich dort die Gegnerschaft gegen die Kandidatur Hindenburg von Tag zu Tag. Trotz der starken Wahlpropaganda der „Kölnischen Zeitung“ ist man in den Kreisen maßgebender westdeutscher Wirtschaftskapitäne der Auffassung, daß die Kandidatur des alten Generalfeldmarschalls auch wirtschaftspolitisch Deutschland zum Verhängnis werde. Es ist mit ziemlicher Bestimmtheit damit zu rechnen, daß besonders in den Kreisen der Deutschen Volkspartei im Westen zahlreiche Gegner der Hindenburg-Kandidatur am Wahltage für Marx eintreten werden.

Lassalle-Fest in Breslau.

Am 13. April — dem 100. Geburtstag.

Breslau, 14. April. (Eigener Drahtbericht.) Eine Lassalle-Fest der Breslauer Arbeiterschaft fand am gestrigen 100. Geburtstag des großen Toten statt, nachdem die Lokalregierung festgestellt hat, daß nicht der 11., sondern der 13. April das richtige Geburtsdatum ist. Der große Saal des Breslauer Gewerkschaftshauses war trotz des schönen Ofterwitters dicht gefüllt und mit den Fahnen der Arbeiterorganisationen, mit freischem Braun und mit einer edlen Lassalleblüte würdig geschmückt. Arbeiterfänger leiteten die Feier ein. Dann hielt Professor Dr. Gustav Mayer die Festrede, in der er aus der Fülle seiner Kenntnis der gedruckten und ungedruckten Lassalle-Dokumente vor allem die Entwicklung des jungen Lassalle aus einem reichen Bürgerjohn zum ersten Trommelbläser der erwachenden deutschen Arbeiterbewegung feinsinnig nachzuzeichnen suchte. Wie hoch Lassalle die deutsche Arbeiterschaft seinerzeit schätzte, zeigte der Redner an Hand eines ungedruckten Briefes an die Gräfin Hayfeld, der einen Vergleich mit den rumänischen Arbeitern bringt und ein hohes Lied des deutschen Arbeiters singt, beziehungsweise in einem Dokument, das den Arbeitern selbst nie bekannt werden sollte. Lassalle, so zeichnet Professor Mayer an Hand dieses Zeugnisses, hat der Arbeiterschaft viel gegeben, aber auch viel von ihr empfangen. Sein Staatsidealismus hat in keinem Augenblick Verherrlichung des feudalen Beamtenstaates seiner Zeit

Die Acten des Mörders.

Von Karl Otten.

Dieser mit einem Strich zusammengeknürte Baden vergilbter, zerfesselter Papiere enthält die Acten eines Menschen. . . . auf Deutsch seine Handlungen.

Es sind die ungezählten Akte eines Dramas, eines Lebens, das von einem Menschen gespielt wurde, der seiner Rolle nicht gewachsen war. Er schleifte diesen Stein der Acten am Strick mit sich herum, und er wuchs, und als er schwer genug war, wurde er ihm aufs Grab gelegt. Man band ihm diesen Stein um den Hals und warf ihn auf den Grund des Meeres. Der Vergessenheit.

Sein Leben hatte keinen anderen Inhalt als den, aus dem kleinen Fajzikel des Kindes, das Namen, Geburtstag und Konfession in sauberen Kolonnen bewachte, diesen wichtigen Stoß tragischer Papiere zu produzieren.

Einmal waren diese Blätter rein, dieses Leben unbeschrieben. . . . nein, das Leben dieses Mörders war, bevor es begann, schon gemordet. Auch die nackten Tatsachen, die nächsten Buchstaben der Schreibmaschine, die da in Worten feststellen, was einmal Schrei und Qual und Blut war, können die Wahrheit zwischen den Zeilen nicht hinwegzuberren, daß dieses Leben nie gelebt wurde. Daß es ein wüster Irrg, ein Spuk, ein Schatten von etwas war, das wir nicht kennen, nicht zu erkennen vermögen, weil es einer vierten oder sechsten Dimension angehört. Und was war erst das Licht hinter diesem ragenden Etwas, das den Schatten dieses Lebens auf unsere Gleichgültigkeit warf?

Und wenn auf der ersten Seite steht: „Im Namen des Volkes wird gegen den Arbeiter M. die Anklage auf Mord erhoben“, so erkennt man klar, daß es diese Form der Mitteilung über den Schluß zweier Leben nicht geben kann. Aber es steht da, klar und deutlich, auf einem Quarsbogen aus gewöhnlichem, gelbem Papier, und unten leuchtet schwarz die Unterschrift des Richters. Und dieser Richter heißt: Vater.

Das ist natürlich ein Zufall.

Aber dann ist auch dieses elementar deutliche und nackte Wort aus vier Buchstaben am Kopf des Blattes Zufall. Zufall dieses Leben, das in dieses blöde Wort mündete und daran zerfiel, zerstückelt wurde.

Dann sind alle die folgenden Seiten voll Striemen, Wunden, Kerker, Verbrechen und Verweisung ohne Zusammenhang, zusammengewetzt von einem bösen, widrigen Wind. Gehörten eigentlich auf viele Menschen verteilt, auf eine größere Fläche mit vielen Besitzern. Auf diesem Acker liegen nur Steine.

Denn diesem letzten Akt, der die blutige Lösung brachte, gingen nach diesen Blättern zahlreiche Akte der Verletzung wichtiger Gesetze voraus. Es ist ein gefloßenes und wildes Drama, in dem der eigene Vorhang die Hauptrolle spielt.

Er war noch ein Kind, als er das erste mal eingesperrt wurde.

Lehnung. Wie aber wird solch sogenannter Jugendzieher der deutschen Jugend Schillers Geist vermitteln, von dem er auch nicht einen Hauch verspürt? Und wie stellt sich die vorgesetzte Behörde zu diesem standalösen Fall?

Wie Corinth arbeitet. Louis Corinth hat in der letzten Hofe seines Schaffens Werke vollendet, die eine ganz persönliche eigenartige Technik aufweisen. Wie der Künstler diese Bilder schafft, davon erzählt Rudolf Großmann im neuesten Heft von „Kunst und Künstler“. Corinth nimmt zu jedem Bild eine neue Palette, schreibt er; diese wird dann nicht mehr benutzt, erledigt in die Gefremoren. Er ist kein technisch Disziplinierter, in diesem Sinne ist er eigentlich ganz unmodern und unfranzösisch. Er ist vom Objekt so ergriffen, daß er gar keine Zeit zu irgendeiner Maßdisziplin hat. Eine teutonische Malerfaust packt zu, kein Gedanke an die Art des Vortrages, an das Wie des Entstehens. Es schafft in ihm! In der Ruhe hat er oft etwas Müdes, wie eine kranke Wildgäse. Wenn er arbeitet, reißt er die Augen weit auf, eine Wut löst ihn, wie er sagt, seine Züge spannen sich, die Rüstern weiten sich — er ist so befehen vom Eindruck, daß alles andere um ihn herum verfliehet. Daß er recht motorisch gedemut ist, weiß er zu nützen; nichts mehr vom leichtflüchtigen Binselstrich seiner früheren, oft etwas akademischen Bilder. Die Hand tappt in die Palette, färbt sich allmählich trapprot, während er mich malt. Oft kommt wie ein Rastloch die andere zitternd als Stütze zu Hilfe, um irgendeinen Ton genauer zu formen, oft läuft er hin und her, um aus dem Malkasten Rintweih zu holen. Im Freien malend, läßt er sogar 2-mal ins Haus zurück für jede Tube, die Arbeit sich selbst nach erschwerend. Niemand kann ihm helfen, niemand darf ihm helfen. Am Ende, nach zweieinhalbstündiger Arbeit ohne Pause — ich muß dabei stehen, und ihn immer ansehen — sanken seine Hände blutrot, als hätte er in meinen Eingeweiden gewühlt. . . .

Cliefert für offizielle Reden. Die Pariser „Liberté“ erzählt von einer pikanten Angelegenheit, in die viele Persönlichkeiten aus hohen und höchsten Pariser Schul- und Regierungskreisen verwickelt sind. Ein Universitätsprofessor (der Name wird distrikt verweigert), der ebenso reich an Bildung und Phantasie, wie arm an Geld ist, hat ein ausgezeichnetes Mittel zur Aufbesserung seines fargen Gehalts entdeckt. Da er gute Freunde und Bekannte im Unterrichtsministerium hat, ist er in der Lage, die Namen der Persönlichkeiten, die bei öffentlichen Schulpremienverteilungen und allen anderen den Unterricht betreffenden offiziellen Kundgebungen den Beruf zu führen bestimmt sind, viel früher zu erfahren, als sie im Staatsanzeiger bekanntgegeben werden. Wer die französischen Schulgepflogenheiten kennt, weiß, daß diese Vorläufer eine Rede zu halten haben, und daß sie mit dieser Rede natürlich gern glänzen wollen. Der erwähnte Universitätsprofessor nun verdelnd an solche Herren ein Kundschreiben etwa folgenden Inhalts: „Sehr geehrter Herr. . . .“ usw. Ich erkläre mich bereit, Ihnen für den gedachten Zweck eine Rede erster Güte zu liefern. Haben Sie nur die Freundlichkeit, mir die gewünschte Länge der Rede anzugeben und außerdem die politische Färbung, die Sie Ihren Worten geben möchten. Der Preis beträgt ohne Rücksicht auf die Länge und die politische Farbe 100 Francs.“ Man kann sich also — kühnlich die „Liberté“ — in Paris jetzt für den mäßigen Preis von 100 Francs Bildung, Beredsamkeit und Geist kaufen.

Reichsbanner in Rheinsberg.

Der reaktionäre Amtsvorsteher.

bedeutet, sondern den Staat den Zukunft verkündet. Der große Lote bedeutet heute keine falsche Karmorbüste der Ahnengalerie des modernen Parteilebens, sondern seine willensstarke Persönlichkeit und sein großer Geist wirken lebendig in der deutschen Arbeiterklasse nach, und in voller Kenntnis seines Idealgebildes folgen wir auch heute der Bahn der Kühnen, die uns geführt Vassalle!

Anknüpfend gab Genosse Hermann Rosenbuh, selbst einer der ältesten, noch lebenden aktiven Vassalleaner, aus der früheren Zeit der Arbeiterbewegung ein Erinnerungsbild von Vassalles Wirkung auf die Arbeiter seiner Zeit. Trotz der philosophischen Idee des großen Breslauer nur in kleinem Kreise auf volles Verständnis, so hielten die von ihm gemommenen Arbeiter um so leidenschaftlicher an der Organisationsform des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins fest. Erst dem Staatsanwalt Lessendorf gelang es, diese Organisation zu zerstören, aber damit machte er nur die Bahn frei für die Vereinigung der Vassalleaner mit dem anderen Zweig der damaligen sozialistischen Bewegung. Nicht die Ueberhöhung der bloßen Organisationsform, wohl aber die Wertschätzung der Organisation wollen wir uns aus der Zeit der ersten Vassalleaner bewahren.

Im Anschluß an diese mit lebhaftem Interesse aufgenommenen Vorträge bildete sich ein riesiger Zug zum Grabe Vassalles! Nach einer Ansprache vor dem Friedhof wurden an der Grabstätte Kränze von Partei und Gewerkschaften niedergelegt. Die „Breslauer Volkswacht“ hat aus Anlaß des Vassalle-Jubiläums eine Sondernummer veröffentlicht, die unter anderem neue Vassalle-Dokumente bringt.

„Am Grabe des Kommunismus.“

Wie die KPD. zusammenbricht.

Der frühere politische Redakteur der kommunistischen „Tribüne“ in Magdeburg, Ernst Boese, Mitglied des Anhaltinischen Landtags, der vor kurzem aus der KPD. austrat, veröffentlicht jetzt eine Broschüre aus intimster Kenntnis der Vorgänge in der KPD. Unser halbes Parteiblatt, das „Volkblatt“, ist in der Lage, bereits heute den Inhalt dieser sensationellen Broschüre, betitelt „Am Grabe des Kommunismus“, bekanntzugeben, aus der mit der größten Eindeutigkeit die Verbindung zwischen Hitler, Buzich und kommunistischen Kuffensversuchen im Herbst 1923 hervorgeht. Wir lassen folgende Abschnitte folgen:

Im September 1923 glaubte die Partei so weit zu sein, um alle Kräfte der Partei einstellen zu können. Auf den entscheidenden Schlag gegen die Staatsgewalt, auf die Eroberung der Macht und die Errichtung der proletarischen Diktatur. Ein fieberhaftes Rüten beginnt, allen Parteimitgliedern wird eingehämmert, daß das Ende des Ruhrkriegs nur zugleich den Beginn der proletarischen Herrschaft bedeuten könne. Ueber die vorbereitenden Maßnahmen, die von der Parteileitung zur Eroberung der Macht getroffen wurden, können wir aus begreiflichen Gründen nichts sagen, so daß unsere Darstellung höchst unverständlich ausfallen wird. Nur mit Entsetzen können wir an jene Woche zurückdenken, die den ganzen Dilettantismus der KPD. offenbarte. In drei Tagen wurden die Regimenter zum Bruderkrieg aus dem Boden gestampft. Das soll heißen, daß die Sendlinge der Parteileitung an Hand der Mitgliederlisten der Ortsgruppen die militärischen Kadern der Partei zusammenstellten und sich einbildeten, die „rote Armee“ für Deutschland geschaffen zu haben. Die Bewaffnung war vollständig ungenügend. Die Kampftruppen waren fast gänzlich unbewaffnet, und durchweg alle Meldungen der militärischen Leitungen über militärische Waffenbestände waren aus den Fingern gezogen. Wo überhaupt Waffen von der Partei gekauft wurden, gelangten sie nicht in ihren Besitz, und es ist wohl genügend bekannt, daß die Partei um hohe Kaufsummen für Waffen geprellt wurde. Nicht selten kam es vor, daß sich ein rotes Schiebergeschäft durch Zwischenhändler zwischen Faschisten und Kommunisten entwickelte. Wie verantwortungslos von der Partei gehandelt wurde, das sei an folgendem Falle illustriert: Die militärische Leitung des Oberbezirks Mitte, der für die militärischen Operationen von ausschlaggebender Bedeutung war, war folgende Bezirke zuständig: Sachsen, Thüringen, Halle, Magdeburg, Anhalt. Der militärische Oberleiter dieses Bezirks aber war ausgerechnet ein faschistischer Offizier Dr. Hans von Hentig.

der den Decknamen Heller führte. Hans von Hentig ist Faschist und gehört der faschistischen Organisation „Oberland“ an, war aber trotzdem dazu ausersehen, als Oberkommandierender der Roten Armee Mitteldeutschlands die kommunistischen Arbeiter ins Feuer zu jagen. Viele kommunistische Arbeiter werden gewiß wie vom Donner gerührt sein, wenn sie erfahren, daß sie im Oktober 1923 unter faschistischem Oberkommando gestanden haben. Die kommunistischen Arbeiter Mitteldeutschlands aber mögen einem gütigen Geschick danken, das sie davor bewahrt hat, ein Opfer der Befehle des faschistischen Generals der Roten Armee zu werden. Als bereits alles verloren war, wogte es der faschistische General, in einer Sitzung den Vormarsch nach Berlin zu fordern, obwohl von vornherein feststand, daß damit das Ende der kommunistischen Partei herbeigeführt wurde. Erst da entfernte man den Faschisten und schickte ihn in seine Heimat zurück, nicht ohne die Versicherung, ihm eine Pension sicherzustellen. Die Parteileitung der KPD. schien von vornherein wenig Vertrauen an die eigene Kraft der Partei zu haben. So importierte man denn auch

aus Sowjetrußland eine größere Anzahl von Generalstabs-offizieren, die die operativen Maßnahmen leiten sollten.

Der Ausgangspunkt aller militärischen Maßnahmen sollte Sachsen und Thüringen sein, wo die Kommunisten aus diesem Grunde auch in die Regierung eintraten. Sachsen und Thüringen — auf diese beiden Länder hatte die Partei die Karte gesetzt. War die Macht in diesen beiden Ländern und darüber hinaus in ganz Mitteldeutschland erobert, dann sollte der Vormarsch auf Berlin erfolgen. Die Reichshauptstadt war bei der schlechten Organisation der Berliner Partei ein besonderes Schmerzkind, zumal die gegnerischen Kräfte hier am stärksten konzentriert waren. Die Arbeiter des Ruhrgebietes hatten den Aufzug, befehlsgemäß nach dem Osten vorzurücken, um hier die Kräfte für den eigentlichen Kampf zu verstärken. Geld spielte keine Rolle. Mit vollen Händen griff die Partei in den Dollarsfonds, der ihr von Sowjetrußland zur Organisation der deutschen Revolution zur Verfügung gestellt wurde. Ist es da verwunderlich, daß die Partei unter diesen Umständen zu einer Bräustätte der Korruption wurde? Wer glaubt, mit faschistischen Offizieren den proletarischen Klassenkampf organisieren zu können, wer der Meinung ist, daß es möglich sei, das Proletariat von hinten herum in den Bürgerkrieg zu führen, wer strupplos genug ist, unbewaffnete Massen in die Maschinen-gewehre zu jagen, der hat politisch und moralisch das Recht verweigert, noch fernerhin als Arbeitervertreter wirken zu wollen. Das Proletariat hat bereits sein Urteil gefällt und nichts kann die Zerlegung in der kommunistischen Partei nach aufhalten.

In der großen Kundgebung zugunsten der republikanischen Einzelkandidatur Marx, die morgen Mittwoch, den 15. April, abends 8 Uhr, in den „Spichernstr. 2“, Spichernstraße 2, die vom Demokratischen Verein Waldow veranstaltet wird, werden sprechen: von der Sozialdemokratie Reichstagsabgeordneter und Reichsminister a. D. Wissell, vom Zentrum Lehrer Wiska, von den Demokratischen Reichstagsabgeordneter Ruskke. Alle Republikaner sind eingeladen.

Der Gau Berlin-Brandenburg des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold hatte mehrere Berliner Kameradschaften aufgefordert, den Republikanischen Tag in Rheinsberg, der an den Osterfeiertagen stattfinden sollte, zu unterstützen. In den frühen Morgenstunden des ersten Feiertages fuhr eine größere Anzahl Lokstrafwagen, vollbesetzt mit Reichsbannerleuten, nach Rheinsberg. Schon unterwegs wurde eine wirksame Propaganda für den Kandidaten des Volksblocks, Wilhelm Marx, betrieben. Ueberall, wo die Reichsfarben gezeigt wurden, erscholl lauter Jubel — ein nur zu gutes Zeichen, daß auch auf dem flachen Lande der republikanische Gedanke sich machtvoll durchsetzt. Schnell gebildete „Sprechchöre“ forderten immer wieder zur Wahl des republikanischen Kandidaten auf. Das herrliche Wetter tat das übrige, und so verlief alles in reiner Harmonie — bis Rheinsberg kam!

Das reaktionäre Rheinsberg.

In Rheinsberg gibt es ein Schloß und einen Schloßgarten. Berichtet sich von selbst, daß Reichsbannerleute in kleinen Gruppen den Garten besichtigten und dabei — o weh! — die Fahnen der Republik offen misshandeln. Ein fürchterliches Verbrechen! Landjäger und Gendarmen verlangten sofort das Einrollen der Fahnen! Auf die Frage, warum dieses geschehen müßte, erwiderten die Beamten, daß der Professor Bartels, der hier den Posten eines Amtsvorstehers bekleidet, für diesen Tag eine derartige Verfügung erlassen habe. Nebenbei: Der sehr junge Herr Forstassessor brachte selbst zum Ausdruck, daß Schwarz-Rot-Gold eine „Partei-fahne“ sei (!) und deshalb usw. ... Vielleicht findet sich irgendeine zuständige Stelle, die den Herrn darauf aufmerksam macht, und zwar mit etwas Nachdruck, daß die Farben Schwarz-Rot-Gold die Farben der Republik sind, in deren Sold der junge Herr steht. Doch damit nicht genug! Am Schloßparkingang konnte man folgendes Plakat lesen:

Bom Sonnabend, den 11. d. M., bis einschließlich Dienstag, den 14. April, finden Führungen zur Besichtigung des Rheinsberger Schlosses wegen „Revision der Inventarien“ nicht statt.

Rheinsberg, den 9. April 1925.
(Stempel) Der kommissarische Oberförster, Bartels, Forstassessor.

Ausgerechnet zu Ostern also macht man Revision der Inventarien. Wertmäßig, sehr merkwürdig, Herr Bartels! Doch die Reichsbannerleute ließen sich durch solche Schikane nicht abschrecken, und so bekam Rheinsberg am Abend einen prächtigen Fackelzug zu sehen. Als später die Kameraden gerade im Begriff waren, ihre Quartiere aufzusuchen, erwiderte der Alarmruf durch die Stadt: einige Reichsbannerleute wurden von einer etwa zehnfachen Uebermacht der Bolschewiken in der Nähe des Marktplatzes angegriffen. Es gelang, zwei der „Kranzschmiedlinge“ festzunehmen. Mit wichtigen Schritten nahnte darauf die Polizei. Ergebnis: Die „Leutschen“ durften

Auch eine „Entschädigung“!

Für Untersuchungshaft, die einer ohne Schuld erleidet, kann eine Entschädigung gewährt werden. Als vor einigen Jahrzehnten diese Forderung der Gerechtigkeit nach von den damaligen „Staatsbehörden“ belächelt wurde, hörte man oft aus ihrem Munde die Warnung, einen gefehlichen Anspruch auf Entschädigung für unzulässig erklärte Untersuchungshaft könnten fündige Leute auszunutzen versuchen, um dabei ein Geschäft zu machen. Aber die Entschädigungsfrage, die nachher als ausreichend angesehen wurden, waren von so geringer „Höhe“, daß wirklich nicht befürchtet zu werden braucht, ein verurteilter Mensch werde um der paar Groschen willen absichtlich irgendetwas unterlassen, was zur Abwendung einer ihm drohenden Untersuchungshaft beitragen kann.

Proben davon, welchen „Wert“ der Anspruch auf Entschädigung unschuldig erlittener Untersuchungshaft tatsächlich hat, sind im „Vormarsch“ gelegentlich mitgeteilt worden. Die „Höhe“ der Entschädigung, die manchmal so einem schuldlos Festgehaltenen nach langer Haft ausgezahlt wird, könnte fast belustigend wirken. Aber dem, der sich mit so geringer Entschädigung abfinden lassen muß, vergeht dabei die Luft zum Lachen. Kürzlich wurde uns von einem jungen Mann, der im Sommer vorigen Jahres unter dem Verdacht, ein Stillsitzverbrechen begangen zu haben, einen Monat in Untersuchungshaft sitzen mußte, ein Bescheid über die ihm bewilligte Entschädigung vorgelegt. Nachdem das Verfahren die Schuldlosigkeit des Angeklagten erwiesen hatte, wurde ihm eine Entschädigung von 22,50 M. (in Buchstaben: zweiundzwanzig Reichsmark fünfzig Reichspfennige) bewilligt, der weitergehende Anspruch aber als „unbegründet“ zurückgewiesen.

Von dem Gerichtsurteil bis zu dem Empfang der Nachricht, daß der preussische Justizminister 22,50 M. als ausreichend ansetzt, mußte der Freigesprochene sich sechs Monate gedulden. Allein zwischen dem Beirath des Justizministers und der Ueberbringung an den Freigesprochenen lag ein voller Monat. Wo die Sache noch so lange hängen geblieben sein mag, darüber muß der mit den 22,50 M. „Beglückte“ sich vergeblich den Kopf zerbrechen. Man ließ ihn aber auch dann noch auf die Auszahlung des Betrages warten — trotz telephonischer Mahnung, die er an die zuständige Gerichtsstelle richtete.

Der junge Mann hat infolge der damals erlittenen Untersuchungshaft keine Stellung verloren. Soll er sich vielleicht mit den 22,50 M., falls er sie inzwischen wirklich und wahrhaftig schon erhalten hat, über den Verlust „trösten“?

Sie stahlen Pferd und Wagen.

Durch Fuhrwerksdiebe wurden zwei Berliner Wein- und Butterhandlungen schwer geschädigt. Als der Kutscher einer Tempelhofer Butterfirma am Sonnabend gegen 6 Uhr mit seinem beladenen Gespann am Spittelmarkt hielt und dort Waren ablad, stahlen ihm Ganner, als er beim Abtragen war, das Fuhrwerk. Am Sonntag abend, gegen 8 Uhr wurden Pferd und Wagen in der Feurigstraße zu Schöneberg wiedergefunden. Das Pferd war sehr abgetrieben, und ebenso wie der Wagen sehr bestaubt. Es hatte den Anschein, als ob die Diebe die Waren in die weitere Umgebung Berlins gefahren hätten. Gestohlen wurden hier für ungefähr 2000 M. Butter, Schweizer- und Edamerkäse. Die Butter war in Holtkörben und Paketen verpackt. — An der Feurigstraße, Ecke Weinbergweg, stahlen Diebe das zweispännige Gefährt einer Weinhandlung aus der Dreschstraße. Die Ladung be-

Allgemeine Funktionär-Versammlung

(Partei- u. Gewerkschafts funktionäre, Betriebsvertrauensleute d. SPD.)

Mittwoch, den 15. April, abends 7 Uhr,

im Lehrervereinshaus, Alexanderstr. 41/42

Tagesordnung:

Die Reichspräsidentenwahl — eine Lebensfrage für die Republik.

Referent: Reichstagsabgeordneter Gen. Aufhäuser.

Zutritt nur mit Mitgliedsbuch und Funktionärsausweis für 1925.

gehen und ein Reichsbannermann sollte den Weg zur Wache antreten. Daß es hierbei zu ziemlich erregten Auseinandersetzungen kam, erscheint selbstverständlich, wenn man erfährt, daß ein reaktionärer Oberlandjäger einfach blank ziehen ließ. Dank der Besonnenheit der Reichsbannerleute konnten ernstere Zusammenstöße, die in diesem Fall auf das Konto des Oberlandjägers zu legen gewesen wären, vermieden werden. Erst spät legte sich die Erregung. Der zweite Tag brachte ebenfalls Zusammenstöße. Wieder trat ein Reichsbannermann den Weg zur Wache an. Der Herr Oberlandjäger, der einen merkwürdigen Begriff von Ruhe und Ordnung zu haben scheint, ging sogar so weit, einem Reichsbannermann

den Dienstrevolver auf die Brust

zu legen, weil der Reichsbannermann eine Erklärung über sein merkwürdiges Dienstgebaren verlangte. Herr Bürgermeister von Rheinsberg! Was sagen Sie zu diesen Vorkommnissen? Sie haben doch die sogenannte Polizeigewalt. Trotz der provozierenden Tätigkeit der Rechtsorganisationen wichen die Reichsbannerleute nicht aus Rheinsberg. Eine sehr gut verkaufte Demonstration endete auf dem Marktplatz. Älter vom Gauvorstand wies in seiner Festansprache darauf hin, mit aller Kraft für den Volksblockkandidaten Marx zu werben. Gleichzeitig erhob er Protest gegen die Vorkommnisse in Rheinsberg. Selbstverständlich hat das Reichsbanner gegen den famosen Herrn Bartels und die von ihm erlassenen Maßnahmen bei den zuständigen Stellen Beschwerde eingeleitet.

Als mehrere Lokstrafwagen, von Rheinsberg kommend, am Montag abend das Dorf Sommerfeld im Kreise Osthavelland passierten, scheute sich ein dort mohnender, allem Anschein nach staatlicher Förster nicht, sich mißfällig über die Farben Schwarz-Rot-Gold zu äußern. Er tat noch ein übriges: hob seinen grünen Jägerrock und zeigte einen gewissen Körperreiz, den man sonst zum Sigen benutzt. Diese edle Geste, die so recht die ohnmächtige Wut und die grenzenlose Dummheit dieses Herrn im grünen Revier kennzeichnete, rief bei den Reichsbannerleuten laute Heiterkeit hervor. Immerhin könnte es nichts schaden, wenn sich die in Frage kommenden Behörden mit diesem seltsamen Mann beschäftigen.

Fahnenweihe in Lychn.

Die Kameradschaft des Kulturorts Lychn beging am ersten Feiertag das Fest der Fahnenweihe. Auch hier hatten sich einige hundert Berliner Kameraden zur Unterstützung eingefunden. Vertief der Republikanische Tag in Rheinsberg infolge der provozierenden Tätigkeit der Rechtsorganisationen nicht ohne Zwischenfälle, so konnte man hier erfreulicherweise das Gegenteil feststellen. Die Stadt hatte reichlichen Flogenschmuck angelegt. Ebenfalls stattete auf dem Rathaus die Fahne der Republik. Die durchaus republikanische Gendarmenriege sorgte dafür, daß alles in bester Ordnung verlief. Hier zeigte es sich, daß der republikanische Gedanke allenhalben Wurzeln schlägt.

Stand aus einem großen 500-Liter-Faß Tarragonawein, 9 Risten „Winkelhausen“, 6 Risten „Alle Reserve“, 6 Risten „Drei Sterne“ und 1 Riste „Sublimsbrand“. Jede Riste enthält 50 Flaschen. Auch dieses Sublims wurde der Ladung beraubt am Sonntag abend wiedergefunden. Es stand an der Heldenstraße, in der Nähe der Landsberger Allee, Mittelungen, die zur Wiederherbeileistung der gestohlenen Waren und zur Erregung der Diebe führen können, nimmt Kriminalkommissar Sipil im Zimmer 198 im Polizeipräsidium entgegen.

Von einem Einbrecher erschossen.

Ein schweres Verbrechen wurde, wie das Landes-Kriminalpolizeiamt aus Weimar mitteilt, in der Nacht zum ersten Feiertag in Groß-Goerig bei Blankenburg verübt. Ein Einbrecher, der dort eine Gastwirtschaft heimlich, erschoss den Landwirt Helmar Weger, entflohen und entkam. Der Verbrecher, der auch in Perles gesucht wird, ist etwa 23 bis 24 Jahre alt und 1,70 Meter groß, hat dunkles Haar, ein schmächtiges Gesicht und eine spitze Nase und trug einen graugrünen Mantel, der anscheinend aus einem Zellstanz gearbeitet ist, stark verwaschen und am Ende des Rückens mit einem hellbraunen Lappen gestickt ist, einen hellblauen einreihigen Hut mit breiter Krempe, einen dunklen Anzug mit langer Hose und Wildrattenschürze. Mitteilungen über sein Auftauchen an Kriminalkommissar Ziegler im Zimmer 90 des Polizeipräsidiums.

Ein schweres Bootsunglück ereignete sich am 1. Osterfeiertag im Elbe-Trade-Kanal. Ein Maurermeister Schlepfer nahm 12 Kinder auf seinem Boot zu einer Fahrt mit. Das Boot wurde von Dampferwellen umgeschlagen. Zehn Kinder wurden gerettet. Der Maurermeister und zwei Kinder ertranken.

Einundsechzig Opfer der Veltheimer Katastrophe geborgen. Nach einer Meldung aus Minden sind bis jetzt einundsechzig Opfer des Veltheimer Unglücks geborgen worden.

Der Bermudasflug des Amerika-Jeppehns. Der Amerika-Jeppehn wird Dienstag einen Probeflug über Vorkhurst vornehmen und in einigen Tagen den schon lange geplanten Bermudasflug ausführen.

Groß-Berliner Parteinahrichten.

24. Mt. Mittwoch, abend 7 Uhr, Kaffabend in den bekannten Lokalen.
25. Mt. Charlottenburg, Funktionärstag am Dienstag, den 14. April, 7 Uhr bei Reims, Wilmersdorfer Str. 21.
Rommens. Mittwoch, den 15. April, abends 8 Uhr, im Eisenbahnhotel Müllgüter-Versammlung.

Werbenausschuh der Post- und Telegrafendbeamten. Mittwoch, den 15. April, abends 8 Uhr, in der Juristischen Gesellschaft, Lindenstraße 3, wichtige Versammlung. „Warum wählen wir den Republikaner Marx zum Reichspräsidenten?“ Götze willkommen!

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“
Gesellschaftliche: Berlin S. 14. Schönländerstr. 37/38. Hof 2. Etz.
Kameradschaft Wilmersdorf. Mittwoch, den 15. April, abends 7 Uhr, Kaffabend im Kulturhaus, Wilmersdorfer Str. 21.
Kantoren Hohenschönhausen zur Teilnahme an der Kundgebung in den Spichernstr. 2. Wichtige Beschlüsse erforderlich. Sämtliche Fahnen mitbringen. Die Gruppenleiter laden ein.

Sport.

Osterradrennen.

Die Rennen auf der Olympiabahn am 1. Feiertag waren gut besucht. Folgende Resultate wurden erzielt:

Qualifikation: Einlauf: 1. Schab, 2. Uhlhorn, 3. Tieß, 4. Reinas.
Punktlafahren, 600 m: 1. Reinas 11 P., 2. Schabler 10 P., 3. Schäger 9 P., 4. Schab 7 Punkte. — Entscheidungslafahren: 1. Peter, 2. Reinas, 3. Reinas, 4. Reinas. — 20-km-Dauerrennen: 1. A. Weiß 18 Min. 20 Sek., 2. Samal 20 m., 3. Wegmann 20 m., 4. Rüb 800 m., 5. Krupat 290 m. zurück. — Stundenrennen: 1. Wegmann 62,550 km., 2. Samal 61,510 km., 3. Rüb 60,045 km., 4. Krupat 59,180 km., 5. Weiß 58,000 km. gefahren.

Die Treppower Bahn konnte am 2. Feiertag ebenfalls guten Besuch verzeichnen. Die Ergebnisse:

Größer Oberpreis: 1. Borlauf, 25 km.: 1. Weiß 24 Min. 10,2 Sek., 2. Rüb 50 m., 3. Schabler 2450 m., 4. Dauer 4020 m. zurück.
2. Borlauf, 25 km.: 1. Wegmann 24 Min. 22 Sek., 2. Krupat 1060 m., 3. Stolz 2070 m., 4. Soubours 2220 m. zurück. Einlauf, 30 km.: 1. Rüb 20 Min. 55,2 Sek., 2. Weiß (nicht an) 3. Wegmann 2900 m., 4. Krupat 2630 m. zurück. — Kleiner Oberpreis, 25 km.: 1. Bauer 24 Min. 28,4 Sek., 2. Stolz 1450 m., 3. Soubours 4310 m., 4. Schabler 7100 m. zurück.

Gewerkschaftsbewegung

Internationale Solidarität.

Die Kämpfe zwischen Arbeit und Kapital sind in Dänemark v. a. leicht verhältnismäßig nicht so zahlreich wie in manchen anderen Ländern, dafür aber desto umfangreicher und hartnäckiger. Die Ursache dieser Erscheinung liegt in der überaus starken Organisation beider feindlichen Parteien. Kleine Streitigkeiten finden ihre Regelung durch tarifliche Schiedsgerichte. Kommt es zum Kampfe, so handelt es sich stets um Dinge von allgemeiner grundsätzlicher Bedeutung. Väterlichen deutschen Gewerkschaftsmitgliedern wird gewiß noch die große dänische Ausperrung von 1899 in Erinnerung sein, die 40 000 Arbeiter — damals mehr als die Hälfte der Gewerkschaftsmitglieder — und ein Fünftel der dänischen Industriearbeiterchaft umschloß. In der Nachkriegszeit ist Dänemark wiederholt der Schauplatz großer Arbeiterausperrungen gewesen, so 1921 und 1922. Gegenwärtig ist dort ein Riesenkampf entbrannt, an dem bis jetzt zirka 51 000 Arbeiter beteiligt sind, deren Zahl sich noch auf 130 000 bis 150 000 steigern wird, wenn eine Einigung nicht zustande kommt. Gegenstand des Kampfes ist die Verteidigung des Achtstundentages und die Abwehr einer Herabsetzung der Löhne, die trotz steigender Preise die Arbeitgeberverbände erzwingen wollen. Sehr stark an dem Kampfe ist der „Danst Arbejdsmand Forbund“, die Organisation der ungelerten Arbeiter, in der die Arbeiterchaft der Papiererzeugungs-, der Baustoff-, chemischen und Nahrungsmittel-Industrie und die ungelerten Arbeiter der Eisen- und Metallindustrie zusammengeschlossen sind, beteiligt. Von zirka 80 000 Mitgliedern sind 22 000 ausgesperrt, deren Zahl sich nach dem Bericht des dänischen Verbandes Mitte April wahrscheinlich auf 33 000 erhöhen wird.

Die dem Internationalen Berufssekretariat der Fabrikarbeiter angeschlossenen Verbände haben eine Hilfsaktion zugunsten des dänischen Bruderverbandes eingeleitet. Der Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands hat bereits eine Summe von 25 000 Goldmark als Hilfe nach Dänemark überwiesen. Der Verband der Arbeiterchaft der chemischen Industrie Desterreichs widmet 12 000 dänische Kronen dem gleichen Zweck. Es ist dieses ein schönes Zeichen internationaler Klassenolidarität. Die aber auch — dies mag hier besonders betont werden — von den dänischen Gewerkschaften stets bewiesen wurde.

Zufall oder System?

Ein „Vorwärts“-Leser macht uns Mitteilung über eine eigenartige Erscheinung bei der Müllabfuhr in Charlottenburg. Die Aufscher und Helfer werden nach einer halbjährigen Tätigkeit, die gewissermaßen eine Bewährungszeit bildet, mit 14tägiger Kündigung angestellt und haben dann Anspruch auf einen sechsmonatigen Urlaub. Es soll nun vorkommen, daß ein Teil dieser Arbeiter, es sollen die meisten sein, kurz vor Ablauf des halben Jahres entlassen werden. Das ist ziemlich auffällig. Denn unbrauchbare Aufscher oder Helfer wird man nicht ein halbes Jahr beschäftigen, um sie dann zu entlassen. Es ist auch nicht wahrscheinlich, daß die Arbeiter bei der Müllabfuhr sich ein halbes Jahr lang

gut führen und nun kurz vor ihrer festen Einstellung sich derart schlecht betragen, daß sie sich diese Einstellung verschmerzen. Davon kann mindestens in den Fällen keine Rede sein, in denen man den Entlassenen anheimgibt, falls sie keine andere Arbeit finden, wiederzukommen, und sie dann das Anfangslohnjahr von neuem beginnen läßt. Ein Mann, der heute entlassen und morgen wieder neu eingestellt wird, muß unwillkürlich zu der Auffassung kommen, daß es sich hier um ein ganz gewisses Mandat handelt, zu dem Zweck, ihn um seinen Urlaub zu prellen. Es scheint System in der Sache zu liegen, das um so verwerflicher wäre, als

Deutsche Heimarbeits-Ausstellung 1925

Berlin 28. April bis 15. Mai

Landesausstellungshallen am Lehrter Bahnhof

es sich hier nicht um einen privaten Betrieb, sondern um einen Betrieb in kommunaler Regie handelt.

Ist die uns gemachte Mitteilung richtig, dann muß mit dieser läßlichen Sparrmethode unerbittlich gebrochen und ihr Urheber an einen Platz gestellt werden, an dem er nicht mehr in solcher Weise seine besondere „Nützlichkeit“ erweisen und die kommunale Betriebsweise derart in Mißkredit bringen kann. Mit Schimpf und Schande müßte ein solcher Vorgefahreter davon gejagt werden.

Jedenfalls bedarf die Angelegenheit der Klarstellung. Wir wollen nicht hoffen, daß nun etwa in der Weise „Abhilfe“ geschaffen wird, daß die wegen der „Urlaubsgesfahr“ Entlassenen in Zukunft nicht mehr eingestellt werden. Nicht einmal der Vermutung dürfte Raum gegeben werden, daß mit den Arbeitern Schindluder getrieben wird, um sie um den Urlaub zu betrügen.

„Die Einigung marschiert“.

Mit dieser Ueberraschung brachten wir in Nr. 170 des „Vorwärts“ eine und zugegangene Darstellung über den Rückgang des Einflusses der Kommunisten in den Gewerkschaften, insbesondere auch im Deutschen Metallarbeiterverband. Ein Satz des Artikels lautete:

„In Dortmund, Hörde, Essen, Mülheim und Duisburg gelangten die Ortsverwaltungen wieder in die Hände der Amsterdamer Richtung, während noch im Vorjahre die Kommunisten die Leitungen in diesen Jobstellen besetzten.“

Von der Dortmunder Verwaltungsstelle des Deutschen Metallarbeiterverbandes wird uns hierzu mitgeteilt, daß diese Angabe insofern unzutreffend ist, als die Verwaltungsstellen Dortmund, Hörde und Duisburg noch niemals in den Händen der Kommunisten gewesen sind und wohl auch nicht in ihre Hände kommen werden.

Schiedspruch für die Elbeseifahrt.

Die Schiffsbesatzungen der Elbeseifahrt hatten die Lohnvereinbarungen zum 28. März gekündigt. In der Verhandlung am 20. März lehnten die Unternehmer eine Lohnhöhung mit der Begründung ab, daß die Binnenseifahrt eine weitere Belastung nicht tragen könne. Die Schiffsbesatzungen haben deshalb das Reichs-

arbeitsministerium als Schlichtungsinstanz angerufen. In der Verhandlung am 6. April sollte der Vorsitzende einen Schiedspruch gegen die Stimmen der Unternehmer- und Arbeitnehmerbeisitzer, der eine Lohnhöhung von 6,6 Proz. vorsieht. Eine solche geringe Lohnhöhung entspricht nicht den Erwartungen der Schiffsbesatzungen. Unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Lage jedoch und um den Wirtschaftsfrieden zu erhalten, haben die Schiffsbesatzungen den Schiedspruch dennoch angenommen, natürlich unter der Voraussetzung, daß auch die Unternehmer auf die Erhaltung des Wirtschaftsfriedens einigen Wert legen und den Schiedspruch annehmen. Sollten aber die Unternehmer den Schiedspruch ablehnen, dann nehmen die Binnenschiffer den Kampf auf, um eine über den Schiedspruch hinausgehende Lohnhöhung zu erreichen.

Letland und das Washingtoner Abkommen.

(SOB.) Am 31. März hat das lettische Parlament das Washingtoner Übereinkommen betr. den Achtstundentag und die 48-Stundenwoche ratifiziert. Im Verlaufe der Debatte über die Gesetzesvorlage traten scharfe Gegenätze zu Tage. Die Regierung schlug eine bedingte Ratifikation vor, nach der das Gesetz nur dann in Kraft treten sollte, wenn das Übereinkommen von allen im Friedensvertrage von Versailles (Art. 203) vorgezeichneten Staaten mit der größten wirtschaftlichen Bedeutung ratifiziert würde. Die sozialdemokratischen Abgeordneten setzten sich mit aller Kraft für eine unbedingte Ratifikation ein, fanden aber keine Unterstützung von anderen Parteien. Schließlich wurde ein Kompromißantrag angenommen, wonach das Übereinkommen für Letland in Kraft tritt, sobald es von drei in Art. 203 des Friedensvertrages vorgezeichneten Staaten mit größter wirtschaftlicher Bedeutung ratifiziert ist.

Lohnkürzungen in Belgien.

Brüssel, 14. April. (CP.) Da die Arbeitgeber in der Metallindustrie beschlossen haben, die Löhne um 5 Proz. herabzusetzen, haben die Arbeiter des Reviers von Charleroi beschlossen, am 16. April in den Ausstand zu treten. Dagegen haben die Arbeiter in Lüttich die Herabsetzung angenommen.

Ferienreisen nach Belgien.

(SOB.) Die belgische Arbeiterbildungszentrale hat ein Reisebureau eingerichtet, das sich den Arbeiterorganisationen anderer Länder zur Durchführung von Gesellschaftsreisen in Belgien zur Verfügung stellt. Die Adresse ist: Arthur Saunier, Office des Voyages, C. E. O., Maison du Peuple, Brüssel.

Die genannte Zentrale teilt ferner mit, daß das den belgischen Genossenschaftlichen gehörende Erholungsheim in Heyst-sur-Mer bereit ist, bis zum 15. Juli organisierte Arbeiter aus anderen Ländern zu sehr billigen Preisen aufzunehmen. Auch in dieser Angelegenheit kann man sich an die vorgenannte Adresse wenden.

Verantwortlich für Belzig: Ernst Reuter; Wirtschaft: Arthur Saunier; Gewerkschaftsbewegung: Fritz Kahlert; Anzeigen: Dr. John Schütz; Briefe und Anfragen: Fritz Kahlert; Anzeigen: Dr. John Schütz; Briefe: Berlin: Vorwärts-Berlin, S. m. b. H., Berlin, Druck: Vorwärts-Verlagsdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2.

Extra billige Angebote in Kleiderstoffen Waschstoffen und Seidenstoffen

Seiden-Stoffe

- Washseide gestreift, für Blusen u. Kleider, 70 cm . . . Mtr. **2.75**
- Bastseide naturfarbig, für Kleider u. Kostüme, 80 cm . Mtr. **3.50**
- Bastseide moderne Streifen, für Kleider u. Oberhemd, 80 cm, Mtr. **4.65**
- Foulardseide beste Qualit., in großer Ausw., 90 cm, Mtr. **8.75**
- Crêpe Marocain in allen mod. Farb., ca. 100 cm, Mtr. **6.75**
- Crêpe de chine einfarb., gute Qual., ca. 100 cm, Mtr. **8.50**
- Ottomane schwarz, f. Mäntel, 90 cm, Mtr. **8.90**
- Manchester für Sport- und Knaben-Anzüge, 70 cm, Mtr. **3.30**

Kleider-Stoffe

- Cheviot doppeltbreit, reine Wolle, in viel. Farben Mtr. **1.95**
- Popeline ca. 105 cm breit, erprobte Qualitäten Mtr. **3.95**
- Gabardine ca. 130 cm br., f. Kleider u. Kostüme, Mtr. **9.85 7.50**
- Mouliné u. Wollribs die gr. Mode **11.90 10.90**
- Karierte Stoffe für Kinderkleider Mtr. **1.95 1.65**
- Karierte Stoffe ca. 100 cm br., f. Kleider und Röcke, Mtr. **3.75, 2.95**
- Karierte Stoffe für Kleider u. Kaenka, reine Wolle, Mtr. **6.95, 6.75**
- Frotté ca. 100 cm breit, in gestreift und modernen Karos Mtr. **2.45**

- Musselin Limit, ca. 80 cm breit, in mod. Mustern . . Mtr. **1.25, 95 78 Pf.**
- Musselin Philana u. Crêpe Musselin . . . Mtr. **1.85 1.50**
- Crêpe und Crêpe-Marocain, glatt und gemustert, Mtr. **1.85, 1.20 95 Pf.**
- Crêpe-Marocain reine Wolle, in entrick. Answ., Mtr. **6.75 4.95**
- Woll-Musselin ca. 80 cm breit, in riesiger Ausw., Mtr. **4.50, 2.95 2.45**
- Voile ca. 110 cm breit, schweizer Ware, aparte Muster . . . Mtr. **3.95, 2.50 1.95**
- Foulardine ca. 100 cm breit, in großem Sortiment, Mtr. **2.95, 2.10 1.95**
- Perkal u. Zephir für Blusen u. Oberhemden Mtr. **1.65, 1.20 85 Pf.**

Ullstein-Schnittmuster

H. JOSEPH & Co., Neukölln Berliner Str. 51-55

Auf Teilzahlung
Herren-**Garderobe**
Kleider-**Gummi-Mäntel** f. Damen
Gürtel, Westen- oder Monatsröcke
Bettwäsche, Gardinen, Teppiche,
Korbmöbel, Metallarbeiten
Antel, Gr. Frankfurter Str. 34
Strausberger Platz
Gez. 1901

Krause-Pianos
zur
Miete
Ansbacher Str. 1,
Feldbergstraße

Abessinier-Pumpen,
Höhren, Filter, Ersatzteile,
Preisliste gratis
Koblenz & Co.,
Pumpenfabrik,
Berlin N 63,
Reinickendorfer Str. 98.

HUNDE
Katz, Papageien und alle
Haustiere werden behandelt.
Tierärztliche Poliklinik
Chausseestraße 93
neues Knie, Erweitern
Sprechstunden: 11-1 u. 4-6 Uhr

Gardinen
Sonderangebote u.
Gelegenh.-Käufe
in Resten
Stores, bettedeckte
Madrassen und
Kissen Gardinen.
Spezial-Gardinen
Neukölln, Bergstr. 67
am Ringbahnhof

Korbmöbel
Eigene Herstellung,
in gediegenen Aus-
führungen kauf. Sie
bei gr. Auswahl vor-
teilhaft u. billig im
Spezial-Korbmöbelhaus
Edmund Voß
Neukölln, Berliner Str. 14
Nähe Hermannplatz
Telef. Amtlich 1264, Zahlungsvereinfachung

**Wer Möbel kaufen will,
muß unser neues
Zahlungs-System kennen!**

Fragen Sie uns — und wir sagen Ihnen den Weg,
der für Ihren Fall und Ihre Verhältnisse der beste ist.

Kommen Sie mit Vertrauen zu uns, denn wir wissen,
daß wir Sie gut beraten und noch besser bedienen
müssen, damit Sie uns bei Ihren Freunden empfehlen.

Was uns betrifft — wir haben auch Vertrauen zu
Ihnen, denn wir liefern Ihnen unsere Möbel auf
Wunsch sofort und geben Ihnen Zeit zum Bezahlen.

Willstätt & Co. am Wannsee
Berlinische, Ecke Albrechtsstraße **Steglitz** Bahnhof

Auf Teilzahlung
Bett- und Leibwäsche, Toilette, Gar-
dinen, Teppiche, Stopp-, Bett- und
Blowdecken, Strickwesten usw.
gegen
kleine Anzahlung
und bequeme Teilzahlung
von 1 M. die Woche an
Ware wird sofort ausgetauscht
Waren-Credithaus
M. Nagoschiner
Neukölln, Schönstadtstraße 9
an der Kaiser-Friedrich Straße

**Berliner Elektriker-
Genossenschaft**
angeschl. dem Verb. sozialer Baubetriebe
Berlin N 24, Elsdorfer Str. 86-88
Fernsprecher: Norden 1198
Filiale Westen, Wilmersdorf
Landhausstr. 4 — Tel. Platzburg 9831
Herstellung elektr. Licht-, Kraft-
und Signalanlagen Verkauf aller
elektrischer Bedarfsartikel
Ausführung sämtl. Reparaturen
Preiswerte, gediegene Arbeit

Reste-Haus
C. Pelz
Kottbuser Straße 5
Lützowplatz 1892
Stoffe für Herren-, Damen-
u. Kinder-Garderobe
Kammgarn 130/140 cm M. 6.00 an
Cheviot 5.75
Gabardine 5.75
Mouliné 5.00
Rips 7.00
Ottoman 8.00

Seidenstoffe, Sammetc,
sowie sämtliche Futterstoffe zu den
billigsten Preisen und großer Auswahl.

Damen- u. Kinderkonfektion
in allen, besonders Frauengrößen von
einfach bis zur elegantesten Ausführung.

Wetter- u. Gummimäntel
Abonnenten dieser Zeitung 1/2

A. Behelm - Schwarzbachs
Kaufmännische Privatdruck
(Inh. F. Eggert)
Neukölln, Anmeldung, Ganghoferstr. 1
und Ber. inner Str. 82 (Privatwohnung)
Beginn neuer 1/2-Jahres- und 1/2-Jahres-
leihgänge. — Fernspr.: Neukölln 1064